



<https://publications.dainst.org>

iDAI.publications

DIGITALE PUBLIKATIONEN DES
DEUTSCHEN ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUTS

Das ist eine digitale Ausgabe von / This is a digital edition of

Vogt, Burkhard – Wenig, Steffen

In kaiserlichem Auftrag: die Deutsche Aksum-Expedition 1906 unter Enno Littmann.

der Reihe / of the series

Forschungen zur Archäologie außereuropäischer Kulturen; Bd. 3,3

DOI: <https://doi.org/10.34780/dc6r-c63g>

Herausgebende Institution / Publisher:
Deutsches Archäologisches Institut

Copyright (Digital Edition) © 2022 Deutsches Archäologisches Institut
Deutsches Archäologisches Institut, Zentrale, Podbielskiallee 69–71, 14195 Berlin, Tel: +49 30 187711-0
Email: info@dainst.de | Web: <https://www.dainst.org>

Nutzungsbedingungen: Mit dem Herunterladen erkennen Sie die Nutzungsbedingungen (<https://publications.dainst.org/terms-of-use>) von iDAI.publications an. Sofern in dem Dokument nichts anderes ausdrücklich vermerkt ist, gelten folgende Nutzungsbedingungen: Die Nutzung der Inhalte ist ausschließlich privaten Nutzerinnen / Nutzern für den eigenen wissenschaftlichen und sonstigen privaten Gebrauch gestattet. Sämtliche Texte, Bilder und sonstige Inhalte in diesem Dokument unterliegen dem Schutz des Urheberrechts gemäß dem Urheberrechtsgesetz der Bundesrepublik Deutschland. Die Inhalte können von Ihnen nur dann genutzt und vervielfältigt werden, wenn Ihnen dies im Einzelfall durch den Rechteinhaber oder die Schrankenregelungen des Urheberrechts gestattet ist. Jede Art der Nutzung zu gewerblichen Zwecken ist untersagt. Zu den Möglichkeiten einer Lizenzierung von Nutzungsrechten wenden Sie sich bitte direkt an die verantwortlichen Herausgeberinnen/Herausgeber der entsprechenden Publikationsorgane oder an die Online-Redaktion des Deutschen Archäologischen Instituts (info@dainst.de). Etwaige davon abweichende Lizenzbedingungen sind im Abbildungsnachweis vermerkt.

Terms of use: By downloading you accept the terms of use (<https://publications.dainst.org/terms-of-use>) of iDAI.publications. Unless otherwise stated in the document, the following terms of use are applicable: All materials including texts, articles, images and other content contained in this document are subject to the German copyright. The contents are for personal use only and may only be reproduced or made accessible to third parties if you have gained permission from the copyright owner. Any form of commercial use is expressly prohibited. When seeking the granting of licenses of use or permission to reproduce any kind of material please contact the responsible editors of the publications or contact the Deutsches Archäologisches Institut (info@dainst.de). Any deviating terms of use are indicated in the credits.

Alexander Kellner

Handwerke

Auf einigen Fotografien der Deutschen Aksum-Expedition sind Menschen zu sehen, die handwerkliche Tätigkeiten verrichten. Nicht immer konnte geklärt werden, ob es sich um Berufshandwerker handelt oder um Angehörige der bäuerlichen Schicht, die handwerkliche Produkte für den Eigenbedarf oder im Nebenerwerb herstellten.

Jegliches Berufshandwerk wurde (und wird z. T. auch heute noch) von den Amhara und Təgray wenig geschätzt. Als akzeptable Beschäftigungen galten im nordäthiopischen Reich nur die des Bauern, des Kriegers und des Geistlichen, die alle drei mit Landbesitz verbunden waren (Messing 1985: 73). In dem von Patron-Klienten-Verhältnissen geprägten hierarchischen Gesellschaftssystem des nordäthiopischen Reiches waren Landbesitz bzw. Rechtsansprüche auf Land die Voraussetzung dafür, um auf der sozialen und politischen Ebene aufzusteigen: Der landbesitzende Patron organisierte sich eine Klientel, die sich verpflichtete, ihm gewisse Dienstleistungen zu erbringen (von der persönlichen Bedienung bis hin zum Kriegsdienst; Pankhurst 1968: 37f.), während die Klienten ihrerseits vom Patron Schutz, Versorgung (Essen, Trinken, Kleidung, Wohnung) und die Übertragung von Landrechten erwarteten (Hoben 1970: 191). Somit zog der politische Aufstieg des Patrons den sozialen Aufstieg seiner Klienten nach sich.

Handwerker waren jedoch von jeglichen Landrechten ausgeschlossen, so dass sie als gesellschaftliche Gruppe keine eigenständige politische Rolle spielen konnten. Den *šanqəlla*¹, welche die unterste Gesellschaftsschicht bildeten, folgten die Handwerker (*t'äbib*, *t'äbäbännä t'äyab*). Die Geringschätzung, die man den handwerklichen Berufen entgegenbrachte, konnte, je nach Ort, Zeit und Umständen, in Verachtung oder Furcht umschlagen (Amborn 1990: 369). Insbesondere den Schmieden wurde nachgesagt,

sie setzten bei der Herstellung ihrer Produkte 'schwarze Magie' ein und hätten den 'bösen Blick' (*buda*²) (Messer 1985: 82). Wo immer möglich, wurden handwerkliche Tätigkeiten Gruppen überlassen, die soziopolitisch nicht als Amhara galten, wie z.B. den Fälaša bzw. Beta Israel. In den nordäthiopischen Regionen machen die Handwerkergruppen, die endogam sind, nicht mehr als 5% der Bevölkerung aus (Hoben 1970: 204; Shack 1974: 24).

Zu betonen ist, dass nur das spezialisierte Handwerk, nicht aber die handwerkliche Tätigkeit für den Hausgebrauch verpönt ist. So flechten amharische Frauen z.B. Körbe, und manche Bauern ergänzen ihre Subsistenzwirtschaft mit Weberei, Sattlerei, Hornschnitzen oder Silberverarbeitung. Hinzuweisen ist auch darauf, dass nicht überall in Äthiopien Vollzeithandwerker als minderwertig angesehen werden. In den Gegenden, die heute als Südäthiopien bezeichnet werden, sind sie im Gegenteil gesellschaftlich hoch geachtet³.

¹ Mit diesem Terminus wurden Angehörige der an der Peripherie bzw. in den angrenzenden Gebieten des nordäthiopischen Reiches lebenden Bevölkerungen (vor allem im Süden) bezeichnet, die von diesem ab Ende des 19. Jahrhunderts kolonialisiert wurden. Der Begriff weist rassistische Konnotationen auf (Donham 2002: 12) und kann mit 'Nigger' übersetzt werden.

² Die *buda*-Vorstellung ist in Äthiopien weit verbreitet. *Buda* bezeichnet eine Form der Besessenheit und jene Menschen, die sie bewirken können. *Buda*-Menschen verwandeln sich nachts in Hyänen, rauben Kleinkinder und Säuglinge, fressen Leichen und bringen den Menschen Tod durch Krankheiten (Hagar Salomon 2003).

³ Bei vielen Bevölkerungen dort gelten die uralten Handwerker als Kulturbringer. Deren Nachfahren, die ebenfalls als mit einer besonderen schöpferischen Macht ausgestattet angesehen werden, sorgen mit ihren handwerklichen und rituellen Tätigkeiten dafür, dass der Schöpfungsprozess auf Erden aufrechterhalten und weiter vorangetrieben wird (Amborn 1990).



Abb. 1 Kinder tragen Körbe mit Lebensmitteln auf dem Kopf (Foto: DAE 839 = MBA Sep. 224.13).

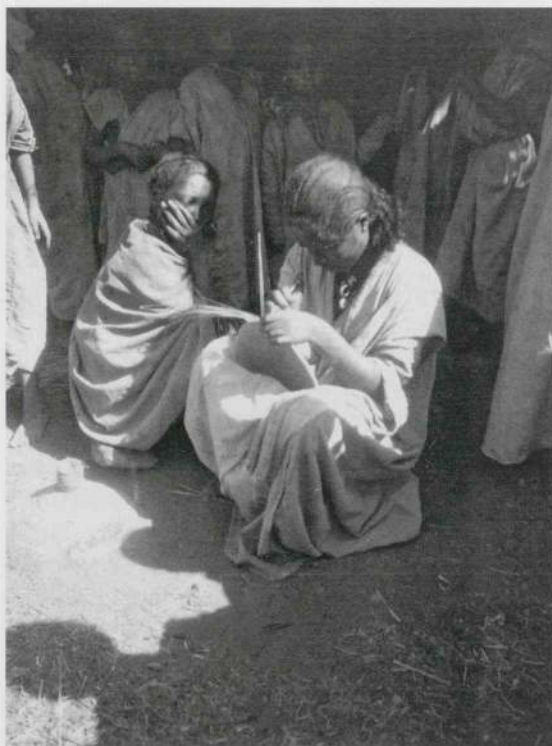


Abb. 2 Korbflechterin (Foto: DAE 843).

KORBFLECHTEN

Korbflechten ist ein Handwerk, in dem es verschiedene Gruppen in Äthiopien, vor allem Amhara, Təgrəñña-Sprecher, Oromo, Gurage, Añwaa, Somali und Afar, zu einer wahren Meisterschaft gebracht haben (Pankhurst 2003: 500). Besonders gepflegt wurde diese Kunst in Harar (Hecht 1992). Die nordäthiopischen Flechtkörbe sind in Form und Größe äußerst mannigfaltig. In ihnen aufbewahrt wurden vornehmlich Nahrung, Gewürze und Flüssigkeiten. Die ebenfalls vielgestaltigen, häufig mit kunstvollen Ring- und Sternmustern ornamentierten Korbteller, die als reine Zierstücke zu bezeichnen sind, dienen auch heute noch als Wandschmuck. Zudem finden Korbbehälter nach wie vor in rituellen bzw. zeremoniellen Zusammenhängen Verwendung, z.B. während der Hochzeit, und sind dann symbolisch stark aufgeladen: "Rounded, full of milk and nourishment, like a pregnant woman, they represent women's fertility and the reproductive capacity of the family" (Pankhurst 2003: 501).

Auf Abbildung 1 sehen wir zwei Knaben, die auf ihrem Kopf jeweils einen Speise- bzw. Brotkorb (*massaub*) tragen. Der Korb links

auf dem Foto ist mit einem spitzkegeligen eingepassten Deckel versehen. In solchen Körben wurden die dünnen, *əṅgāra* genannten pfannkuchenartigen säuerlichen Brotfladen aufbewahrt. Manche dieser Körbe besitzen einen nach unten sich verbreiternden Fuß. Bei abgehobenem Deckel diente ein solcher Korb dann als Speisetisch (*mäsob*), wobei auf das *əṅgāra* die Speise (Gemüse, Fleisch und Sauce) aufgetragen wurde (Rohrer 1928: 71; 1932: 60 ff.).

Im Gegensatz zu anderen Handwerken war das Korbflechten nicht mit einem sozialen Stigma behaftet. Es wurde auch nicht von spezialisierten Handwerkern ausgeübt, sondern von Frauen jeglichen sozialen Standes. Das Flechten von Körben galt als eine vornehme Handarbeit der Frauen (Rohrer 1932: 60 f.; Pankhurst 2003: 500), vielleicht ähnlich wie das Sticken in unserer Kultur. Abbildung 2 zeigt eine junge Frau, die einen Korb flicht und dabei eine Ahle verwendet, wobei sie die in Äthiopien am meisten verbreitete Schling- bzw. Spiralwulsttechnik anwendet. Bei dieser Flechttechnik werden „parallel nebeneinander oder spiralig aufeinander liegende härtere, wenig biegsame Streifen mit weichem Material



Abb. 3 Knabe aus Aksum mit zwei verschiedenen Gefäßen zum Wassertransport (Foto: DAE 838 = MBA Sep. 224.07).



Abb. 4 Knabe mit einem Wassergefäß aus Ziegenbalg (Foto: DAE 837 = MBA Sep. 224.08).

umschlungen, indem dieses zugleich von innen nach außen von einem Parallelstreifen zum andern geht und so die einzelnen entstehenden Wülste in spiraligem Verlauf aneinander befestigt“ (Rohrer 1932: 57). Ornamente entstehen dadurch, dass die Wülste oder das sie umschlingende Material gefärbt sowie mehrere Wülste beim Umwickeln übersprungen werden (ibid.). Als Rohmaterial dienen hauptsächlich Halme verschiedener Gersten-Arten sowie Eleusine- und Sauergräser (s. Rohrer 1928: 68; 1932: 58f.; Pankhurst 2003: 500).

LEDERVERARBEITUNG

Das Lederhandwerk gehört wahrscheinlich zu den ältesten Handwerken in Äthiopien (Amborn 2005: 1000). Wie in den anderen Regionen wurde es auch im Norden von Spezialisten ausgeübt; im Norden wurden sie von den Amhara *faqi* genannt und waren hauptsächlich qimant- oder agau-sprachig. Die Betreffenden selbst hingegen bevorzugten die Bezeichnung *arabañña*. Verarbeitet wurden im Norden vornehmlich Rinder-, Schaf- und Ziegenhäute. Aus ersteren fertigt man u.a.

Reitzubehör wie Sättel, aus letzteren beiden in erster Linie diverse Haushaltsgegenstände wie Ledersäcke zum Transport von Flüssigkeiten oder Getreide (Messing 1985: 92).

Abbildung 3 zeigt einen Knaben aus Aksum (im Hintergrund ist das Stelenfeld zu erkennen), der in der Armbeuge ein Gefäß trägt, das dem Transport von Wasser dient. Es besteht aus einem Flaschenkürbis, der von einem Tierfell (wohl dem einer Ziege) umhüllt ist. Über Kopf trägt er an einem Riemen ein trommelförmiges aus Leder gefertigtes Gefäß, das ebenfalls für den Wassertransport gedacht ist. Hinter ihm steht ein Mädchen mit einem Bündel Baumwollgarn in der Hand. Auf Abbildung 4 ist ein Knabe zu sehen, der einen Wasserbehälter trägt, der aus einem Ziegenbalg gefertigt ist. Die linke Extremität des Balgs dient als Ausguss (der hier mit einem Holzstößel verschlossen ist), die rechte als Griff. Der Basisrand ist mit Ziermustern versehen. Der Balg ist sehr sauber vernäht und insgesamt makellos verarbeitet, was ein Beleg dafür ist, dass ein professioneller Lederhandwerker dieses Gefäß angefertigt haben muss.

Es wurden aber auch die Häute von Wildtieren (Büffel, Rhinoceros, Gazellen) verarbeitet



Abb. 5 Sitzendes Mädchen mit Lederrock beim Verkauf von Körnerfrüchten (Foto: DAE 844).



Abb. 6 In einem Töpferinnen-Gehöft: Frauen bei der Arbeit (Foto: DAE 865 = MBA Sep. 225.08).



Abb. 7 In einem Töpferinnen-Gehöft: Frauen bei der Arbeit (Foto: DAE 864 = MBA Sep. 225.09).

(z. B. zu Schilden). Nordäthiopische Heerführer trugen Umhänge aus Löwen- und Leopardenhäuten. Lederbekleidung (Umhänge, Röcke, Gürtel, Sandalen, Hüte) wurde in Äthiopien einst überall getragen. Ab dem zweiten Drittel des 19. Jahrhunderts jedoch galt sie bei den Amhara zunehmend als primitiv und rückständig – ein Prozess, der nach dem Zweiten Weltkrieg von der äthiopischen Staatsmacht forciert wurde und in Repressionen gegen Lederarbeiter im Süden des heutigen Äthiopien mündete (so wurden die Lederhandwerker im südlichen D'irasha in den 1950er Jahren gezwungen, ihre Produktion von Lederbekleidung einzustellen; siehe Amborn 1990: 127ff.)⁴. Die Təgray hingegen scheinen gegenüber Lederbekleidung weniger Vorbehalte gehabt zu haben. Soldaten in Təgray hingen sich früher beim Kampf Schulterfelle (von Schafen oder anderen Tieren) um, und als arm geltende Bevölkerungsteile nutzten Leder auch als Alltagsbekleidung. Bis in die ersten Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts war bei den christlichen Təgray-Frauen das Tragen von Lederröcken üblich⁵, und so ist auf Abbildung 5 denn auch ein Mädchen abgebildet, das einen Lederrock trägt. Vor dem Mädchen stehen zwei Korbteiler; im rechten befinden sich wahrscheinlich Ölsamen.

Nicht unerwähnt bleiben soll, dass in Aksum die Pergamentherstellung für die Kirche in hoher Blüte stand, derer sich eigene Spezialisten unter den Lederhandwerkern annahmen (Pankhurst 1968: 267ff.).

TÖPFEREI

Das Herstellen von Tongefäßen ist im Norden, wie auch in den meisten anderen Gebieten des heutigen Äthiopien, Frauenarbeit, wobei dieses Handwerk in erster Linie Spezialistinnen vorbehalten ist, im Norden insbesondere Frauen aus der Gruppe der Beta Israel, die diesem Handwerk auch heute noch nachgehen. In den Regionen Nordäthiopiens, in denen keine Beta Israel leben, wird es vornehmlich von Gurage- oder Oromo-Frauen ausgeübt (Messer 1985: 83).

Die Töpferscheibe ist in ganz Äthiopien unbekannt. Stattdessen wird auf einer flachen Unterlage (z. B. einem Holzbrett) das Gefäß aus dem vollen Lehmklumpen herausgearbeitet. Man presst lange Tonwülste engspiralig aufeinander, bis die gewünschte Höhe erreicht ist. Die Innen- und Außenseite der Objekte wird mit einem Stück Holz, einer Scherbe oder einem Lederlappen geglättet.

Auf Abbildung 6 sehen wir in einem Töpferinnen-Gehöft, wie die kniende Frau links im Bild den Lehm aufbereitet. Rechts von sich hat sie auf einem Stein einen großen Batzen von geknetetem, gequollenem Lehm aufgetürmt, und rechts von der vor ihr liegenden Schüssel ist sie in Begriff, dasselbe zu tun. Vor dem großen Batzen Lehm liegt ein Balg, in dem der Lehm herbeigetragen wurde, und vor der Frau ein ebensolcher, der noch prall gefüllt ist. Die sich bückende Frau im Vordergrund fertigt gerade eine Backplatte (Tgn. *mogogo*) für das *anğāra* genannte Fladenbrot an und bessert mit der rechten Hand den Rand aus. Mit dem zigarrenförmigen Stein, der auf der Platte liegt, hat sie dieselbe glatt gestrichen. Die Frau rechts von ihr, die dem Fotografen den Rücken zukehrt, bereitet Lehm auf. Vor ihr, am hinteren Gehöfttrand, befindet sich ein offener Brennmeiler mit Steinumfassung, in dem sich amphorenförmige Krüge befinden. An der Gehöftmauer lehnt Brennholz. Auf einer anderen Fotografie, die im selben Gehöft aufgenommen wurde (Abb. 7), zerklopfen zwei Frauen links im Bild mit knorrigen Holzschlägeln den auf einem flachen Stein ausgebreiteten Ton, vermutlich um ihn von Verunreinigungen zu befreien. Vor ihnen befindet sich eine über einem flachen Stein ausgebreitete Rinderhaut, die wohl dazu dient, dass die Lehmklumpen auf ihr getrocknet werden. An der Hauswand lehnt eine Backplatte. Am rechten Bildrand ist wieder der offene Brennmeiler zu sehen, in dem ein Tonkrug liegt.

Auf Abbildung 8 sehen wir zwei Männer, die einen tönernen amphorenförmigen Krug für Gerstenbier oder Honigwein, der um die 50

⁴ Menilik II. und die Kaiserin Taitu trugen keine Sandalen oder Schuhe, sondern gingen barfuß (Amborn 1990: 128). Möglicherweise ist die Verbannung von Lederbekleidung als Abgrenzungsversuch gegenüber den Oromo zu sehen. Nach der Invasion der Italiener 1935 wurde den äthiopischen Truppen das Barfußlaufen allerdings zum Verhängnis: Als italienische Flugzeuge 1936 Senfgas über die fliehenden Truppen versprühten, verätzten sich nicht wenige Soldaten ihre Fußsohlen, so dass sie aus dem verseuchten Gebiet nicht entkommen konnten (siehe u. a. Del Boca 1969: 38ff.). Mittlerweile hat sich die oben beschriebene Haltung natürlich verändert, vor allem was das Tragen von Schuhen angeht. Auch wurde es seit der Revolution von 1974 unter jungen Männern in den Städten immer beliebter, Lederjacken zu tragen. – Zur Ledertechnik und -verarbeitung in Äthiopien siehe Messer 1985: 92f.; Amborn 1990: Kap. III 3.2.

⁵ Siehe Amborn 1990: 128, Fn. 1 mit den entsprechenden Literaturverweisen.



Abb. 8 Männer transportieren ein großes Gefäß, gefüllt mit Gerstenbier oder Honigwein (Foto: DAE 857 = MBA Sep. 224.09).



Abb. 9 Mann an einem Trittwebstuhl (Foto: DAE 863 = MBA Sep. 225.05).

Liter fassen mag, zu einem Fest tragen. Um den Krug während des Transports zu stabilisieren, wurde ein Netz um ihn gespannt. Unter dem Krug befindet sich ein hölzernes Gestell mit vier Standbeinen, auf dem der Krug an seinem späteren Bestimmungsort ruhen soll und das mittels Riemen an den Tragestangen befestigt ist. Um während des Transports Stöße zwischen Krug und Gestell abzufedern, wurden Strohbüschel zwischen beide geklemmt.

WEBEREI

Die Weberei betrieben im Norden Äthiopiens in erster Linie Spezialisten, vor allem Beta Israel oder muslimische Äthiopier (Messing 1985: 95).

Der Versuch Kaiser Meniliks II., christliche Nordäthiopier zu dieser handwerklichen Tätigkeit zu bewegen, hatte zunächst wenig Erfolg, vor allem weil zu jener Zeit auch die Einfuhr ausländischer Stoffe einsetzte. Lediglich Amhara, die aufgrund der Heirat mit Angehörigen anderer ‚ethnischer‘ Gruppen sozial ‚abgestiegen‘ waren, ließen sich für diese Tätigkeit gewinnen (Rohrer 1932: 52; Messing 1985: 95).

Weben ist reine Männerarbeit und geschieht in ganz Äthiopien auf dem horizontalen Trittwebstuhl. Der auf der Fotografie abgebildete Webstuhl (Abb. 9) ist sehr stabil gebaut und befindet sich in einer eigenen, nach vorne hin offenen Webhütte. Aus beidem lässt sich schließen, dass die hinter dem Webstuhl sitzende Person höchstwahrscheinlich ein Berufsweber ist. Das

Gestell des Webstuhls besteht aus zwei in die Erde gerammten knorrigen Pfosten im Vordergrund und zwei dünneren hinten, die oben mit Längs- und Querbalken verbunden sind. Den zweiten Querbalken von vorne bezeichnet man als Aufhängtraverse, die verstellbar ist und an dem das Webgeschirr hängt. Letzteres besteht aus den beiden Schäften (hängen an der vorderen Schnur) und dem Weberkamm (hängt an der hinteren Schnur). Die beiden Schäfte sind über bewegliche Waagen miteinander verbunden. Ein Schaft besteht aus zwei Schaftstäben, zwischen die Litzen aus Garn zur Führung der Kettfäden gespannt sind. Die Schäfte werden alternierend über zwei Zugschnüre bedient, die jeweils an den Füßen des Webers befestigt sind und durch diesen getreten werden (daher der Name Trittwebstuhl). Der armdicke runde Stab, hinter dem der Weber sitzt und um den das fertige Gewebe aufgewickelt ist, ist der Zeugbaum. Die Kettfäden laufen hier über den hinteren Querbalken nach oben, unter der Aufhängtraverse hindurch und den vorderen Querbalken wieder nach unten. Im Rücken des Webers werden die Kettfäden mit einem Spannpfahl gespannt. Zusätzlich wird die Spannung der Kettfäden durch einen Querbaum vorne am Webstuhl aufrechterhalten, der mit zwei Steinen beschwert ist⁶.

Gewebt wird auch heute noch vorzugsweise mit Baumwolle, die in Heimarbeit gesponnen wurde, auch wenn der Baumwollbedarf durch die heimische Produktion bei weitem nicht gedeckt werden kann und seit den 1920er Jahren durch Einfuhren ergänzt werden muss (Rohrer 1932: 51). Zudem wird in letzter Zeit industrielles Garn für Kettfäden und dekorative Säume verwendet (Amborn 2005: 1001). Hergestellt wird die auch heute noch zu Festtagen sehr gerne getragene weiße Baumwollkleidung: togaähnlicher Umhang (*šemma*) für beide Geschlechter, hemdartiges, bis zu den Füßen reichendes langes Kleid der Frauen (*k'əmis*; siehe z. B. Abb. 18) sowie Kniehose (*bat təhulətt*; siehe z. B. Abb. 8) und breite Leibbinde der Männer (*tibt'ab*); außerdem werden Schlafdecken aus Baumwolle gewebt.

Das Spinnen ist eine Nachmittagsbeschäftigung der Mädchen und Frauen. Früher brachte die Braut zur Hochzeit ein kleines verziertes, *muday* genanntes Körbchen mit sich, das – neben Schmucksachen und Tätowierungsfarbstoffen – ihren persönlichen Spinnrocken und auf ein Stück Rohr aufgewickelt Baumwollgarn, das von ihr hergestellt worden war, enthielt. Diese Utensilien sollten symbolisch zum Ausdruck



Abb. 10 Spinnende Frau (Foto: DAE 840 = MBA Sep.225.04).

bringen, dass die Braut nun eine erwachsene Frau ist und bereit ist, der damit verbundenen Rollenerwartung zu entsprechen (Messing 1985: 79).

Abbildung 10 zeigt eine Frau in einem Viehkral mit einer Handspindel, die aus einem 20 bis 30 cm runden langen Hölzchen besteht, an dessen einem Ende eine runde Holz- oder Hornscheibe aufgesetzt ist, die als Schwungmasse dient. In der Rechten hält die Frau die Spindel, in der Linken vorgearbeitete Baumwolle. „Am Stäbchen in der Scheibe ist ein dünner Draht befestigt. Mit dem zu einem Häkchen umgebogenen freien Ende des Drahtes hackt die Spinnerin in die Wolle. Dann setzt sie die Spindel in rasche Drehung, zieht dadurch einen Faden nach dem andern aus dem Wollknäuel und wickelt diesen auf den Stab. Ist die Spule voll, so kommt sie in ein Gestell, mit dessen Hilfe der Faden auf ein Stück Rohr gewickelt wird. Diese Fadenrolle kommt in das Web-schiffchen“ (Rein 1920: 301). Auf dem Foto

⁶ Eine detaillierte Beschreibung des äthiopischen Trittwebstuhls und des Webens mit ihm findet sich in Rohrer 1932: 53ff. und Amborn 1990: 160–167.



Abb. 11 Ein Mädchen mit Handspindeln (Foto: DAE 841 = MBA Sep. 225.03).

ist auch zu sehen, wie die Frau während des Spinnvorgangs mit Zeigefinger und Daumen der linken Hand den Faden glättet (Messing 1985: 80). Abbildung 11 zeigt ein Mädchen mit zwei Handspindeln, auf denen Baumwollgarn aufgewickelt ist.

SCHMIEDEN

Bereits der *Periplus Maris Erythraei* aus dem 1. Jahrhundert n. Chr. berichtet davon, dass Eisen nach Aksum importiert und dort weiterverarbeitet wurde (Casson 1989: 27f.). Zwar wurde in Šäwa und Təgray Eisenerz abgebaut und verhüttet, doch scheint der Bedarf an diesem Material schon immer durch den Import von Eisenbarren gedeckt worden zu sein (Amborn 2005: 1000).

Auf Abbildung 12 sehen wir einen Schmied, der in seiner Werkstatt mit einem Hammer ein Werkstück (vielleicht ein Schmuckstück) kalt nachbearbeitet. Vor dem Schmied steht ein europäischer Amboss, unter dem eine Zange hervorlugt⁷. Ein Gehilfe bedient einen

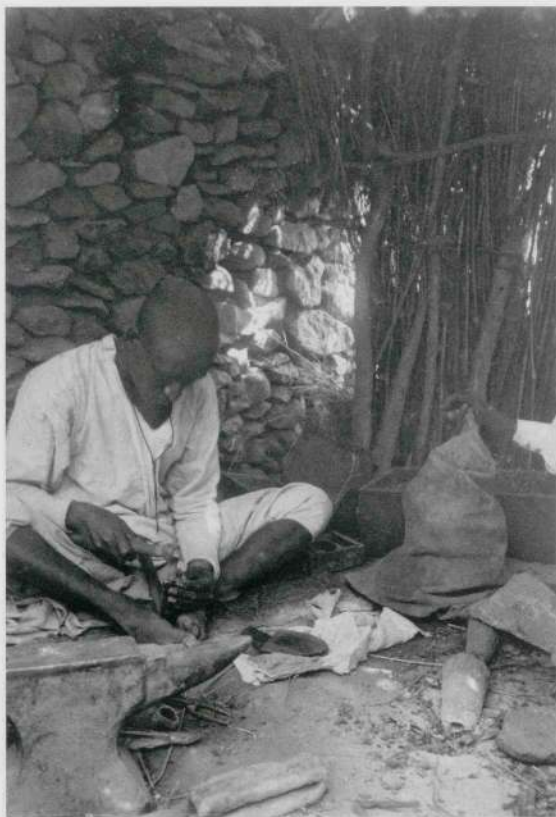


Abb. 12 Schmied bei der Arbeit (Foto: DAE 868).

Schlauchblasebalg, der wahrscheinlich aus einer Ziegenhaut besteht, an deren unterem Ende ein Rohr eingebunden ist, dem eine Düse aus Holz oder Ton angesetzt ist. Durch die obere Öffnung des Balges erfolgt die Luftzufuhr. Hochgezogen wird der Balg mit einem Finger, der die obere Öffnung nicht ganz verschließt, während das Niederdrücken – wie auf dem Foto zu sehen ist – mit der flachen Hand erfolgt. Dadurch wird die im Sack enthaltene Luft durch das eingebundene Rohr am unteren Ende des Balges in die aufgesetzte Düse gepresst, welche schließlich die Esse anbläst⁸.

Die wichtigsten Eisenprodukte, die ein Schmied herstellte, waren Messer, Rasiermesser, Pinzetten, Necessaires, verschiedene landwirtschaftliche Geräte (wie Sicheln, Hacken, Pflüge) und Waffen (Rohrer 1932: 109ff.).

⁷ Die einheimischen Ambosse bestanden aus einem flachen, glatten Stein.

⁸ Es wurden aber auch Gebläse verwendet, deren obere Öffnung mit einem Stempel, d. h. mit zwei Holzleisten versteift war, die zusammen ein Klappenventil abgaben (Rohrer 1932: 107).



Abb. 13 Hausbau (Foto: DAE 876).

HAUSBAU

Der Hausbau ist Männersache und wird in Gemeinschaftsarbeit erledigt. Der Haushaltsvorstand organisiert zu diesem Zweck eine Arbeitsgruppe von Freunden und Verwandten, die er mit Gerstenbier, gewürztem Fleisch, Eintopf etc. verköstigt. Eine Arbeitsgruppe für den Hausbau mag um die 20 Männer umfassen (Messer 1985: 32).

Der im Norden am weitesten verbreitete Haustyp ist das Rundhaus. Es wird auf einer kreisförmigen Grundfläche errichtet, die für gewöhnlich einen Durchmesser von ca. 6 m hat. Den Hausbau beginnt man damit, dass die Grundfläche ausgemessen und um sie herum ein etwa ½ m tiefer Graben gezogen wird. Danach werden in diesen Graben palisadenartig Stämme von jungen Bäumen eingelassen, welche das Grundgerüst für die spätere Hausmauer bilden. Verschalt wird es durch horizontal zwischen die Pfosten geflochtene Zweigwulste. Sodann

wird diese Konstruktion von innen und außen mit Lehm beworfen.

Als Nächstes wird, separat auf dem Boden, das Gerüst für das kegelförmige Dach angefertigt. Auf Abbildung 13 lugt hinter der Gehöftmauer ein ebensolches hervor, das der Hauswand bereits aufgesetzt wurde. Das Dachgerüst ruht auf einem Mittelpfosten, der bis zu 3½ m hoch sein kann (man sieht hier, wie dessen Spitze durch das Dachgerüst ragt), und – was hier nicht zu sehen ist – auf einem Balken, der quer über den Durchmesser des Hauses gelegt wurde und dessen Enden an der Hauswand aufliegen. Einen solchen Querbalken scheinen Männer auf einem anderen Foto (Abb. 14) herbeizutragen, der wohl aus dem Holz des Wacholderbaums (*Juniperus procera*), der Schirmakazie, der Kandelaber-Euphorbie oder einer Zedernart (*Cordia abessinica*) gefertigt worden ist (DAE 3: 6). Dachsparren lehnen an der Außenseite der Gehöftmauer (hinter der übrigens, rechts im Bild, ein Bananenbaum zu



Abb. 14 Männer tragen einen Balken zum Hausbau heran (Foto: DAE 875).



Abb. 15 Knaben bringen in Körben Steinmaterial heran (Foto: DAE 872).



Abb. 16 Gerüst einer Rundhütte (Foto: DAE 877 = MBA 2247.12).



Abb. 17 Bau einer Steinmauer (Foto: DAE 873).

Abb. 18 Kornmahlende Frau
(Foto: DAE 846 = MBA Sep.
224.12).



sehen ist). Auf der Mauer stehen zwei Männer (einer von ihnen trägt ein knielanges Hemd), vielleicht um das Dachgerüst besser in Augenschein nehmen und den Arbeitern entsprechende Hinweise geben zu können. Der Mann links im Bild steht auf der Hauswand und ist mit einer (nicht näher zu bestimmenden) Arbeit am Dach beschäftigt. Im oberen Teil des Dachgerüsts wurden die zum Mittelpfosten hinlaufenden Dachsparren bereits ringförmig mit anderen Sparren durchflochten. Nach der Fertigstellung wird das Dachgerüst mit mehreren Schichten aus Grasbüscheln bedeckt⁹.

Schließlich werden auf die Dachspitze bauchige, von Töpfern angefertigte Tontöpfe gesetzt, die einerseits dafür sorgen, dass der Regen nicht durch die Dachspitze dringt, und andererseits als Schmuck dienen. Was die Innenarchitektur betrifft, können durch Sichttrenner aus Bambus Räume bzw. Abteile gebildet werden (Messer 1985: 32–36).

In wohlhabenderen Haushalten werden auch unbehauene Steine als Material für den Hausbau verwendet. So kann die Lehmwand des Hauses durch Steine verstärkt werden (Abb. 18) oder vollends aus unbearbeiteten, aufeinandergeschichteten Steinen bestehen. Zudem kommen in Təgray und Eritrea auch rechteckige Haustypen vor, deren Außenmauern in der Regel aus Steinen errichtet werden (manchmal verwendet man hierbei Mauermörtel aus Lehm) (Ullendorf 1965: 175)¹⁰.

In Abbildung 15 ist zu sehen, wie Knaben für den Hausbau bestimmte Steine in flachen Korbschalen herbeischleppen, die sie auf den Straßen und Feldern aufgelesen haben

(DAE 3: 7). Vor ihnen befindet sich die Steinmauer des Gehöfts eines wohlhabenden Mannes, in die ein Torhaus mit einem strohgedeckten Satteldach eingelassen ist.

Abbildung 16 zeigt uns das Bambusgerüst einer kleinen Hütte innerhalb eines Gehöfts (die nach der Fertigstellung Kleinvieh beherbergen wird?) (siehe auch DAE 3: 5).

In Abbildung 17 ist zu sehen, wie Männer eine Steinmauer errichten, die vermutlich das Gehöft eines wohlhabenden Mannes umfrieden soll. „Der Maurer hockt auf der Mauer selbst und schichtet Mörtel und Steine vor sich in so hoher Schicht, als ihm in dieser Stellung bequem erreichbar bleibt, allmählich vor dem Fortschreiten seiner Arbeit immer weiter zurückweichend“ (DAE 3: 8). Die Stärke solcher Mauern kann um die 60–90 cm oder darüber hinaus betragen (ibid.).

NÄHRUNGSZUBEREITUNG

Cerealien stellen die wichtigsten Anbaupflanzen in der nordäthiopischen Landwirtschaft dar. Angebaut werden Hirsearten, Weizen, Gerste und vor allem *t'ef*, ein kurzwüchsiges Getreide, welches die Hauptzutat für das *əngära*-Brot ist.

Das Getreide wird auf einem festen Reibstein gemahlen (Abb. 18), der sich in einer Lehm-

⁹ Zu den Dachkonstruktionen, die im von der Littmann-Expedition besuchten Gebiet vorkamen, siehe DAE 3: 9–13.

¹⁰ Zu aus Stein gebauten Wohngebäuden/Gehöften siehe auch DAE 3: 30–44.

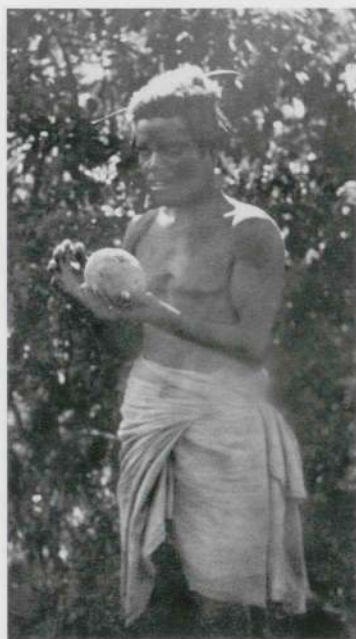


Abb. 19 Brotbacken
(Foto: DAE 852 = MBA
Sep. 224.14).



Abb. 20 Brotbacken
(Foto: DAE 854 = MBA
Sep. 224.16).

wanne befindet, „genau noch so, wie sie vor Jahrtausenden die Ägypter benutzten“ (DAE 3: 24). Der bewegliche Mahlstein, den die auf der Fotografie abgebildete Frau in Händen hält, stammt wohl aus einem Flussbett und wurde in die entsprechende Form gebracht. Mit ihm mahlt die Frau das Getreide auf der festen Unterfläche in Vor- und Rückwärtsbewegungen (Messer 1985: 64). Vor der Lehmwanne befinden sich diverse Speisekörbe.

In den Abbildungen 19–20 wurde die Herstellung eines *berkutta* genannten Brotes festgehalten. Ursprünglich war diese Brotsorte möglicherweise eine Spezialität der Asaorta (Volker-Saad 2004: 99), doch hat sie später eine größere Verbreitung gefunden¹¹. Hergestellt wird sie wie folgt (nach Volker-Saad 2004: 99): Mais- und Gerstenmehl werden mit Wasser vermischt und geknetet, bis eine teigförmige Masse entstanden ist. Anschließend wird ein Stein mit ihr ummantelt (Abb. 19), der danach in das offene Feuer gelegt wird¹². Ein Mann auf Abbildung 20 bringt einem sitzenden Mann das fertig gebackene Brot. An einer Stelle weist es einen Riss auf, so dass der Steinkern zu erkennen ist. Aus der Haartracht der Männer dieser Fotos und den Aufzeichnungen der Littmann-Expedition lässt sich ableiten, dass es sich entweder um Angehörige der Asaorta oder der Afar, beides Gruppen, die Agropastoralismus betrieben bzw. betreiben, gehandelt haben muss¹³; vielleicht wurden die Fotos auf dem Plateau von Qohayto aufgenommen (DAE 1: 24). Das *berkutta* genannte Brot dient(e) vor

allem als Proviant auf Reisen und während militärischer Kampagnen (Matteucci 1880: 128; Volker-Saad 2004: 99).

Aus angebauten Samenölpflanzen gewonnenes Öl spielt eine große Rolle in der Ernährung und Nahrungszubereitung. Die wichtigsten Pflanzen sind hier Leinsamen (*Linum usitatissimum*) und Nigersaat/Ramillkraut (*Guizotia abyssinica*) (Messer 1985: 47). Gewonnen wird das Öl, indem die Ölsamen in einem Mörser mit einem Stampfer zerstoßen werden (Abb. 21). Vor dem Mörser liegt eine Korbschale mit Resten von Ölsamen.

Auf dem nördlichen Stelenfeld von Aksum (Abb. 22) zerstampfen drei Mädchen Getreide (evtl. Ölsamen). Als Mörser dienen Aushöhlungen in einer vor der Stele befindlichen Platte, deren Funktion von Archäologen nicht eindeutig geklärt werden konnte.

Zwei Fotos zeigen die Zubereitung von Fleisch. In Abbildung 23 sehen wir, wie ein

¹¹ Die Asaorta sind eine saho-sprachige Gruppe von Agropastoralisten, die Transhumanz zwischen dem südlichen Hochlandplateau des heutigen Eritrea und den Küstenregionen des Roten Meeres betreiben (Abdulkader 2003; Morin 2006).

¹² Das Brot kann aber auch in einem Erdofen gebacken werden, der aus einer mit Ton ausgeschmierten Erdkuhle besteht, in deren Boden ein Holzkohlefeuer angezündet wird. Der Brotteig wird zu kleinen Kugeln geformt, die mit beiden Händen abgeflacht und an den Seitenrand des Ofens geklebt werden (Parkyns 1966: 34).

¹³ Zu den saho-sprachigen Afar siehe Abdulkader 2006.



Abb. 21 Sesam stampfende Frauen (Foto: DAE 847 = MBA Sep. 224.19).

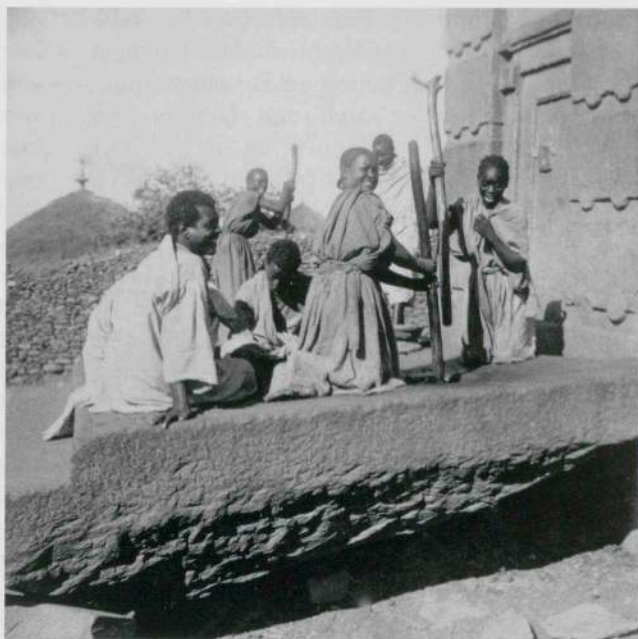


Abb. 22 Frauen beim Zerstampfen von Getreide oder Ölfrüchten (Foto: DAE 849).

Abb. 23 Teile eines zerlegten Rindes sind auf einer Matte zum Trocknen ausgebreitet (Foto: DAE 866 = MBA Sep. 225.01).



Abb. 24 Zum Trocknen aufgehängte Fleischstreifen (Foto: DAE 867).



Rind zerlegt und die Teile auf einer Bambusmatte ausgebreitet worden sind. Aus frischem Rindfleisch werden Speisen an Sonntagen oder Festtagen zubereitet. Sich den Genuss von Rindfleisch leisten zu können, ist ein gewisser Gradmesser für Wohlstand (Messer 1985: 58f.). Auf dem Foto findet dieser seine Entsprechung darin, dass die Gehöftbauten aus Stein errichtet sind und die abgebildeten Menschen (auch der Knabe links im Bild) eine fein gearbeitete Baumwollkleidung tragen (zweiter Mann rechts vom Knaben trägt eine Reithose [*surri*]). Ein Mann hält das obere Ende des Rindertorsos, und der weißbärtige Mann nimmt – wohl als Ältester der Gruppe – die Zer- und Verteilung des Fleisches vor.

Fleischstreifen, hier für die Mannschaft der Littmann-Expedition, wurden auf Leinen zum Trocknen in die Sonne gehängt und sollen als Reiseproviant dienen (Abb. 24). Die aufgestapelten Holzkisten lassen den Schriftzug „Berlin“ erkennen.

SUMMARY

Any specialized craft was (and partly still is) little valued by Amhara and Təgray. In the North Ethiopian Empire with its social ranking system ruled by cliental relationship, craftsmen were excluded from land rights and thus found at the bottom of the hierarchical order, met with fear and sometimes contempt. Wherever possible, crafts were left with groups other than Amhara (e.g. the Beta Israel, Oromo, Gurage)¹⁴.

It has to be stressed that, in Northern Ethiopia, only specialized crafts were frowned on, but not skilled manual activities for domestic use. *Basketry*, for instance, was practised by women of any social rank and considered a “noble activity” of females (Figs. 2 and 3). Baskets served as containers for food, spices and liquids (see the breadbaskets in Figure 1, one of them with a lid). Today baskets are used as wall hangings or during ceremonies (like weddings), where they symbolize women’s fertility and the reproductive capacity of the family.

Tanning most likely belongs to the oldest crafts in Ethiopia. Specialists processed preferably domesticated animal hides (e.g. of cattle and goats) to cases, sacks, saddle gear, shields, etc. In Figure 3 a boy from Aksum is carrying two water containers (the one in his left crook of the arm is made of a calabash,

probably covered by a goat fur). The water container in Figure 4 is made of goat skin and nicely finished (left extremity serves as spout, closed with a wooden stopper; base brim with ornaments). Leather clothing was once customary throughout Ethiopia. Since the 1860ies, however, it was considered primitive by Amhara, whereas Təgray apparently had less reservations against it. Until the first decennia of the 20th century, Təgray women and girls wore leather skirts (Fig. 5).

In most regions of Ethiopia, specialized *pottery* is considered women’s work. Local pottery is modelled by hand without the use of the potter’s wheel. In Figure 6 a female potter’s compound is seen (two women preparing clay, one of them making an *ənğära* cooking plate; in the rearmost of the compound: open kiln with two jars; firewood leaning against the wall of the compound). In Figure 7 two women are pounding clay in order to rid it of soiling (outspreed cattle skin in front of them on which probably clay clods are to be dried). In Figure 8 two men are carrying a big amphora-like jar for beer or mead to a celebration (wooden stand under the jar; straw bunches between jar and stand for cushioning pushes during transport).

Weaving is practiced by men only and is done at the mechanical double-shafted loom. The man at the loom in Figure 9 is probably a specialized weaver (loom solidly built and posted in a separate hut). Until to date, home-spun cotton is processed to white clothing for festive occasions and sleeping covers. Spinning is an afternoon occupation of women and girls and, symbolically, expresses womanhood. In Figure 10 we see a woman in a kraal with a drop spindle holding a prepared ball of cotton in her left palm, while undoing knots in the thread and generally straightening it out by thumb and index finger of the right hand.

Ironworking can look back at a long history in Ethiopia. From the *Periplus Maris Erythraei* (1st century AD) we know that iron was imported to Aksum for further processing; although iron-mining was practiced in Šäwa und Təgray, imported iron bars played an important role. In Figure 12 a smith is cold-forging a workpiece, maybe a trinket

¹⁴ In contrast to that, in regions which have become to be known as South Ethiopia, craftsmen are highly respected due to their cosmological role as primeval culture heroes, and entrusted with ceremonies for the well-being of the whole community.

(European anvil in the foreground; assistant operating bellows to blow the forge). Iron was used for the production of agricultural tools, necessaires, local weapons, and jewellery.

House building is done by men in labour groups of up to 20 men. The most common type is the roundhouse (Fig. 13; rafters leaning against the exterior compound wall). In Figure 14, men are carrying a crossbeam. In wealthier households, house walls made of clay may be strengthened by raw stones (Fig. 18) or solely constructed of them (Fig. 23). In Figure 15 we see boys carrying such stones in basketry bowls (in the background: stone wall of a wealthy man's compound with gate house covered by a thatched saddle roof).

Preparation of food: daily diet relies on cereals, such as sorghum, wheat, barley, and especially *t'ef* (main ingredient of *angära*). In Figure 18 a woman is grinding cereals on a grinding stone in a clay tub. Figures 19–20 – maybe shot on the plateau of Qohayto – show the preparation of a type of bread called *berkutta* (originally a specialty of the Asaorta), which served as supplies on travels and military campaigns (maize or barley flour is mixed with water and kneaded to a paste; stones are coated with it and put in open fire). Oil extracted from cultivated linseed plants also plays an important role in daily preparation of food and is gained through crushing oilseeds in a mortar (Figs. 21–22). Figure 23 shows how a white-bearded man who – probably as the eldest of the group and assisted by a younger man – cuts up and distributes beef (consumption of beef is a sign of wealth, corresponding here with the stone construction of compound buildings and fine-finished cotton clothes of the participants). In Figure 24 meat stripes, determined to be supplies for the Littman crew, are hanged on lines to be dried (notice the writing “Berlin” on the wooden boxes).

BIBLIOGRAPHIE

- Abdulkader Saleh Mohammad
2003 Asaorta, in: Uhlig, S. (Hrsg.), *Encyclopaedia Aethiopica*, Bd. 1. Wiesbaden: 361f.
2006 Die 'Afar, in: Wenig 2006: 77–82.
- Amborn, H.
1990 *Differenzierung und Integration. Vergleichende Untersuchungen zu Spezialisten und Handwerkern in südäthiopischen Agrargesellschaften*. München.
- 2005 Handicraft, in: Uhlig, S. (Hrsg.), *Encyclopaedia Aethiopica*, Bd. 2. Wiesbaden: 999–1003.
- Casson, L. (ed. and transl.)
1989 *The Periplus Maris Erythraei*. Princeton.
- DAE 1
Littmann, E. Unter Mitw. von Th. v. Lüpke
1913 *Reisebericht der Expedition Topographie und Geschichte Aksums. Deutsche Aksum-Expedition*, Bd. 1. Berlin.
- DAE 3
v. Lüpke, Th. Unter Mitw. von E. Littmann und D. Krencker
1913 *Profan- und Kultbauten Nordabessiniens aus älterer und neuerer Zeit. Deutsche Aksum-Expedition*, Bd. 3. Berlin.
- Del Boca, A.
1969 *The Ethiopian War 1935–1941*. London. (Original Ital. 1965).
- Donham, D.
2002 [1986] *Old Abyssinia and the new Ethiopian empire: themes in social history*, in: Donham, D. / James, W. (eds.): *The Southern Marches of Imperial Ethiopia*. Oxford: 3–48.
- Hagar Salamon
2003 Buda, in: Uhlig, S. (Hrsg.), *Encyclopaedia Aethiopica*, Bd. 1. Wiesbaden: 633–635.
- Hecht, D.-E.
1992 *Basketwork of Harar*. Tokyo.
- Hoben, A.
1970 *Social Stratification in Traditional Amhara Society*, in: Tuden, A. / Plotnicov, P. (eds.): *Social Stratification in Africa*. New York / London: 187–224.
- Matteucci, P.
1880 *In Abissinia*. Milano.
- Messing, S. D. (ed. by L. M. Bender)
1985 *Highland Plateau Amhara of Ethiopia*, Vol. 1. New Haven.
- Morin, D.
2006 Asaurta, in: Wenig 2006: 77–82.
- Pankhurst, Richard
1968 *Economic History of Ethiopia 1800–1935*. Addis Ababa.
- Pankhurst, Rita
2003 *Basketry*, in: Uhlig, S. (Hrsg.), *Encyclopaedia Aethiopica*, Bd. 1. Wiesbaden: 500–502.

- Parkyns, M.
 1853 Life in Abyssinia. Being Notes Collected During Three Years' Residence and Travels in that Country. 1853. London.
- Rein, G. K.
 1920 Abessinien. Eine Landeskunde nach Reisen und Studien in den Jahren 1907–1913, Bd 3. Berlin.
- Rohrer, E. F. von
 1928 Die Flechtereie der Amhara, in: Jahrbuch des Bernischen Historischen Museums 7: 67–81.
 1932 Beiträge zur Kenntnis der materiellen Kultur der Amhara. Bern.
- Shack, W. A.
 1974 The Central Ethiopians. Amhara, Tigriña and Related Peoples. Ethnographic Survey of Africa. North-Eastern Africa. Part IV. London.
- Ullendorf, E.
 1965 The Ethiopians. An Introduction to Country and People. London.
- Volker-Saad, K.
 2004 Zivilistinnen und Kämpferinnen in Eritrea. Berlin.
- Wenig, St. (Hrsg.)
 2006 In kaiserlichem Auftrag. Die Deutsche Aksum-Expedition 1906 unter Enno Littmann. Bd. 1: Die Akteure und die wissenschaftlichen Unternehmungen der DAE in Eritrea. Herausgegeben von Steffen Wenig in Zusammenarbeit mit Wolbert Smidt, Burkhard Vogt und Kerstin Volker-Saad. Forschungen zur Archäologie Außereuropäischer Kulturen (FAAK), Bd. 3.1. Aichwald.